

Leben.

Leben heißt nicht: Sich plagen,
Sich mühen, sorgen, klagen,
Seufzen aus bebrängter Brust;

Leben heißt nicht: Genießen
Freuden, die so schnell verfliehen,
Wie der Erde eitle Lust.

Leben heißt: Dem ew'gen Frieden
Unter allem Sturm hienieden
Siegsgewiß entgegen'n.

Glauben heißt es, lieben hoffen,
Lieber sich den Himmel öffnen
Und den Tod gefesselt sehn.

Eine Friedensfeier.

Erzählung von A. Trinius.

Lauflos sinkt der Schnee von dem grauen, so verdrossen herabblidenden Himmel nieder. Tief in blendende Wälder hat er bereits die niedrigen Hüften der armen Ragelshimbe des Dorfes eingemummelt, das sich langgezogen in einem engen Thale hingestreckt. Hoher, dicht verschneiter Wald blickt über überall nachbarschaftlich auf die Wohnstätten nieder. Dahinter stehen in leuchtender Majestät die Berge, Waage haltend über dem Thale seit Jahrtausenden, da hier noch würr Wald- und Felswildnis sich breitete. Das Wildwasser, das vom Frühling bis zum Herbst so ungestüm und freibildend durch das Gebirge nieder rauscht, heute vernimmt man sein Schmelzen kaum, mit welchem es unter schneebedeckter Eiskruste nicht an den Hüften dahingleitet.

Noch gepfeiffen stiller aber liegt's über dem einen Häuschen am oberen Dorfende, wo die Straße sich zum Gebirge durch einen Felspaß windet. Verwehrt, wackelig, mit blinden Fensterscheiben und verfallenen Ziegelfassaden, heute vernimmt man sein Schmelzen kaum, mit welchem es unter schneebedeckter Eiskruste nicht an den Hüften dahingleitet.

Er schmeibete am Tage Nagel, wie fast alle Männer des Dorfes, des Nachts aber strich er mit gespannter Büchse durch den Bergwald seiner Heimath. Er war ein Wilderer, wie so Mancher im Orte. Das lag wohl im Blute. Alle Strafen zusammengeredet, hatte er wohl manches Jährchen hinter Schloß und Riegel zugebracht. Er empfand sie aber gar nicht als verlorene Jahre. Denn sie hatten ihm dazu gedient, seine Rache groß zu zieden, Rache an denen, die sich ein Recht über den Gott den Menschen geschenkt Wald anmaßten. Rache auch dem Einen, mit dem er für's Leben gern blutige Abrechnung gehalten hätte.

Das war nun Alles dahin. Für immer! In dem Bette am Fenster des niedrigen Gemaches lag Simmers' Christian. Zu Häupten aber stand ihm der Tod. Er fühlte dessen Athems Wehen und wachte, doch es mit ihm zu Ende ging. Aber etwas schien ihn zu bebrüden. Der Nachbar, auch ein alter Ragelshimbe, war heute bereits ein paar mal bei ihm gewesen. Zu helfen war ja nicht mehr, hatte der Arzt erklärt, aber letzte Liebesdienste konnte man doch noch erweisen.

Doch Simmers' Christian hatte Alles mit einer stummen Handbewegung zurückgewiesen, weder Arznei noch etwas von der mitgebrachten Suppe gemocht. Nur ein paar Schlud Wasser auf die feiertrocknen Lippen. Auf den Stuhl am Bett hatte er gewiesen und da hatte sich der Nachbar still und wartend niedergelassen. Ein tiefer Kampf schien den Scheidenden zu durchtoben. Seine Brust hob sich, unhöflich murrend zitterten seine Lippen. Und dann wandte er mühsam den Kopf zu dem Nachbar, ein lauern der Blick ging über diesen hin. Die magere, von hochstehenden blauen Adern bedeckte Hand tastete nach ihm.

„Nachbar!“
„Willst Du was?“
„Ja!“
„Rauch klingt der Ton seiner Stimme. „Komme näher... näher! So, so! Ich weiß, jetzt geh's mit mir hinüber. Schüttel nicht den Kopf. Meine Stunden sind gezählt... ich fühl's. Aber etwas bebrüdt mich. Ich möchte... in Frieden hingehen. Das Bischen, was ich habe... ist Dein Hörst Du? Dein! Ich habe ja Niemand mehr, der drauf wartet. Mein Junge? Hät! Ihr Beide... Deine Alte... Ihr wartet gut zu mir. Bezahle das bischen Beerdiigung... was übrig bleibt... Du weißt's. Aber mir ist's schwer auf dem Herzen, den ich gehät habe wie keinen auf der Welt...“
„Nichtmers' Andres? Er ist wieder hier!“

„Ja, ja! Hier! Ausführen will ich mich mit ihm. Hörst Du's? Sonst... das Sterben ist ja kein Kunststück... aber glatt muß Alles sein... glatt! Geh hin! Sag ihm, er soll sich beeilen. Simmers' Christian will mit ihm abrechen... die Quittung fehlt... ausführen... damit die Sache leichter hinübergeht. Geh! Sul' dich! Brima! Ihn mit, Nachbar! Den letzten Dienst für mich. Dann adieu!“
Da war der Nachbar aufgestanden

Nebraska
Staats-Anzeiger und Herald.

J. P. Bindolph, Herausgeber.

Grand Island, Nebr., 11. März 1904

(Zweiter Theil.)

Jahrgang 24 No. 28.

und hinausgegangen, kopfschüttelnd hinüber zu seiner Frau. „Schau, Kathrin!“ hatte er gesagt, „vor unfrem Herrgott haben sie doch alle Respekt. Simmers' Christian kann nicht sterben. Erst will er dem Fichtner die Hand noch mal drücken.“
„Ist es die Möglichkeit? Na dann mach' hin!“

Und der Alte war hinausgetappelt, auf die Suche nach Fichtners' Andres. Das war vor einer Stunde gewesen. Wartend lag der Sterbende seitdem, auf jeden Laut gespannt, lauschend. Wer die Thore der Ewigkeit bereits vor sich leise öffnen sieht, dem werden Minuten des entschwindebens Lebens selbst zu Ewigkeiten.

Als der Nachbar die Stube verlassen hatte da horchte Simmers' Christian, bis der letzte Schritt verhallt war. Dann begann er mühsam, sich halb aufzurichten. Nachdenk, bebend, mit verzerrten Zügen gelang es ihm endlich, zitternd tastete er nach der Wand über dem Stuhl. Eine kleine Wanduhr schritt hin und her. Ein Griff... und mit einem Aufschrei physischen Schmerzes sank er kraftlos wieder in das Kissen zurück. Dann, nach Minuten schwacher Erschöpfung ein schnappendes Geräusch unter der Decke. Ein eigenes Lächeln huschte über das faule Gesicht. Dann lag er ruhig lauschend, wartend.

Seine Gedanken begannen zu wandern. Wie im Fluge zogen die Jahre seines Lebens an ihm vorüber. In alle Bilder, in alle Erinnerungen rauchte ihm der heimathliche Hochwald hinein, kein Wald, der von da droben tief verschneit ihn heute zum letzten Mal zum Fenster hinein grühte, den er über alles lieb gehabt hatte, der ihm Lieder von Freiheit in die Seele gerauscht, der ihn Noth und erbärmliches Hungerselben vergessen gemacht. Und nun alles vorbei! Erst noch Frieden feiern und dann... hinüber! Frieden! Haha!

Wer hatte ihm zuerst die Büchse in die Hand gedrückt? Heimlich, aber feil! Damals, als der Mond über den Felsen oben im Thale hing und zwischen den Stämmen es wie mit tausend Augen auf ihn starrte? Hatte da nicht eine Stimme ihm dringlich zugerannt: „Ruh zu! Der Wald ist groß und der Ficht ist ein reicher Mann! Ein Druck! Es war ein Meisterschuh gewesen. Ein stiller Zehner hatte mit seinem Leben den Schuh quittirt. Das war ein königlicher Anfang gewesen! Da war sein Muth und seine Tollkühnheit gewachsen. Wie oft hatte er den verhassten Grünrückchen ein Schnippen geschlagen!

Aber einmal kam das Verbängniß doch über ihn. Man schlepte ihn vor's Gericht. Drei Zeugen waren geladen. Sie alle wußten darum. Aber zwei von ihnen waren ehrliche Kerle. Sie schworen einen Meineid, daß sie nichts gesehen hätten. Das waren Männer. Der Dritte aber zugute gegen ihn. Fichtners' Andres! Seit diesem Tage war sein Stern gesunken. Von jetzt an war er ein Verurtheilter. Sein Thun und Treiben stand unter Aufsicht. Hinter jedem Baum meinte er eine Büchse auf sich angelegt zu haben; Lauscher, Späher, auf Schritt und Tritt.

Als er wieder frei kam und in's Dorf zurückkehrte, da war er ein Anderer geworden. Rache! schrieb es in ihm. Doch Fichtners' Andres war fortgezogen. Ueber das Gebirge hieß es, in's Schwarzburgische. Aber sein Häuschen stand noch da, leer, zum Verkauf ausgeschrieben. Dem Verräther ein Feuermaß aufzurücken, das ging nicht mehr an. Aber... warum stürmte es auch in jener tollen Herbstnacht wie auf einem Meer von Rossen nieder vom Gebirge über's Dorf? Hufsa! Wie lustig sah doch der tothe Hahn auf der Dach des Feindes und trugte hinaus, daß alles zusammensief. Aber zu retten gab's da nichts mehr. Nur zu schütten, daß die Flammen nicht weiter raffen. Wer war es gewesen? Beweise! Beweise! Diesmal zeugte kein Schurke gegen ihn. Dafür knallte er einen Rehbod zwei Stunden weit davon im Jinstertal nieder.

Als er dann zum zweitenmal aus dem Kerker kam, da war sein Junge über alle Berge. Der war nicht nach seiner Art geschlagen, dem lag das Wäldern nicht im Blute, und so war ihm Haus und Heimath vergällt. Ein Jahr später drückte er seiner Frau die Augen zu. Jetzt war er ganz allein; allein mit seinen Erinnerungen und seiner Rache. Noch einmal wurde er denn später des Verbrechens überführt und büßte seine Schuld. Als ein gedrochener Mann lehrte er endlich heim. Dumpf und öde gingen ihm die Jahre dahin, bis endlich der Tod anpochte. Er war nicht zum Krankein geschaffen. Seit Wochen qualte er sich auf seinem Lager. Inzwischen war der Winter hereinbrochen. Wirbelnd tanzen die weißen Floden an seinem Fenster seit zwei Tagen auf und nieder, über die Erde das große, graufige Lei-

entuch spinnend, unter dem nun auch er bald ruhen sollte.
Da, heute Morgen, da hauchte ein fester Schritt draußen auf der Gasse vorbei. Simmers' Christian war's plötzlich, als ginge ein Rud durch seine Seele. Er hob sich auf und starrt hinaus. Er meint, das bischen Herzschlag müßte ihm stille stehen. Fichtners' Andres ist's, der toeben vorüberstretet.
Nun ist der Nachbar hin, ihn zu suchen, damit er seinen Frieden mit ihm machen kann. Er fühlt, wie die Kräfte mehr und mehr schwinden. Diese große Aufregung des heutigen Tages! Aber er will leben, er muß leben, solange wenigstens noch, bis...
Horch! Klang's nicht wie Stimmen? Nahende Schritte?
Der Sterbende wendet sich mühsam um und stiert nach der Stubthür. Sein rechter Arm zuckt unter der Bettdecke.

Nichts, nichts! Es war eine Täuschung. Wie heiß es ihm über die Stirn läuft. Und unten die Füße eistalt, als stünd er selbst im Schnee, und der Schnee wächst immer höher, höher... jetzt ist er schon an den Knien, rückt langsam heraus zum Leib. Und nun ruht's auch über ihm, immer deutlicher. Das ist sein Hochwald... Haha! Er erkennt alles wieder. Dort kommt Fichtners' Andres, der Schurke, der nicht einmal einen Meineid für ihn übrig hatte.

„Nur heran, heran! Wollen Frieden machen... Frieden! Endlich! Damit ich kann einen Strich unter dies verfl... Leben machen!“
Mit verhassten Augen richtet sich der Sterbende auf.
„Bist's endlich? Hahaha... Du!“

Ein Schuß aus dem Revolver tracht gegen die Stubthür. Ein verwehendes Röheln; dann wird's still. Nur die alte Wanduhr tickt und im braunen Nachelosen bricht leise der Stoß verlornter Holzschnee zusammen.
Wenige Minuten später betreten der Nachbar und Fichtners' Andres die Stube.
Mit großen Augen starrt sie der im Bett Zurückgekehrten an.
Nachbar! Hier bring ich Dir den Andres! Nun mach Deinen Frieden! Stumm bleibt alles.
Nachbar!

Nichts regt sich mehr.
Nun treten beide dicht heran an's Bett. Die zusammengegrampfte Hand des Todten hält noch die Nordwaffe fest umschlossen. Auf dem verzerrten Antlitz liegt ein leichtes geistliches Wohlwollen.
„Du spät!“ sagt Fichtners' Andres. „Er ist hinüber!“

Der Nachbar brüht ihm die Hand. „Hier hat Gott gerichtet. Möge er ihm vergeben wie wir es thun müssen.“
Jan Klafens Eisbärenfang.
(Eine wahre Geschichte.)
„Stürmann Jan Klafen“ war Schweifjam wie die meisten Seefahrer, deren Bierte in einem schleswig'schen Fischerdorf gestanden. Er sprach nur das Nothwendigste und auch das kam so langsam aus seinem Munde, als seien die Lippen unwillig darüber, daß sie sich überhaupt öffnen mußten, um einem Laute den Ausweg zu lassen.
Jan Klafen hatte auf allen Meeren gefahren; Magagoni von Brasilien gefest, Kohlen nach England gebracht, Kaufmannsgüter nach Ostindien gefahren und Reis von dort nach Bremen gelandet; er war mit einem Walfischfänger zwei Jahre auf Fang ausgezogen und hatte im Polarmeere einen ganzen Winter eingefroren gesehen, mit keinem Schiffe natürlich, kurz, Jan Klafen war „ein seefahrender Mensch“, wie nur je einer seine Nase mit Grog legessen hatte.

Von Jan Klafen kurzten die abenteuerlichsten Geschichten. In Bahia soll er allein die ganze Mannschaft eines portugiesischen Schiffes so grünlich durchgeleitet haben, daß das dortige Seemanns-Hospital zwei Duzend Insassen mehr bekam. — In New York hatte er einmal einen waghalsigen Planke, der sich auf den Top des Großmastes aufrecht hinsetzte, dadurch blamiert, daß er ihm das Kunststück sofort nachahmte, aber dabei auf dem Kopfe stand, und als einst ein halb Duzend netterhafte und ausgepöckelte Kapitäne ihn zu einem Grog-Duell eingeladen hatten, trank er sie zuerst alle unter den Tisch, trug sie dann paarweise aus dem Schanzzimmer und legte sie säuberlich der Reihe nach zum Gattung der Hafnarbeiter auf den Quai — dann ging er an Bord, um das seinem Extrablätchen noch einen besonderen Zug zu thun.
Nun, seitdem Jan Klafen eine Polarfahrt mitgemacht hatte, war der Schatz der abenteuerlichen Legenden, deren Mittelpunkt er selbst bildete, in's Unendliche gewachsen. Seine Schiffs-

genossen behaupteten sogar, er habe einst mit einem Eisbären Schmolli aus der Rumflasche getrunken und nur der Zufall, das der fürchterlich angezechte Bär plötzlich zu tanzen angefangen, habe und in eine Eisluft gefallen sei, habe Jan Klafen daran verhindert, seinen brummenden neuen Duhbruder Jottelpelz mit an Bord zu schleppen.
Das größte Ereigniß aus Jan Klafens Abenteuerleben aber war der thafschlichefang eines Eisbären unter ganz absonderlichen Neben Umständen. Jans Freunde erzählten es mit Vorliebe, wenn irgend ein Landlubber mit am Tische saß, der dann gewiß ebenso große Augen machte, wie Jan tiefe Jüge aus seinem Grogglaste that.

Nur ein einziges Mal hat Jan die Geschichte selbst erzählt. Er brauchte eine halbe Stunde und ein halbes Duzend frischgefüllter Gläser mit dem starken Inbalt dazu, um seinen „Faden cuszipinnen“. Jan erzählen zu hören, war ein Genuß seltener Art. Die berühmte Eisbären Geschichte aber lautete wie folgt:
„Drei Monate waren wir schon im Eise — nette Sache das, so still zu liegen — im Polarmeere! Es war ein Winter — Jungsens, wir dachten nicht, daß wir davonkamen. Wenn wir draußen athmeten, froz uns der Hauch wie ein Eiszapfen am Munde fest und hätten wir nicht die famosen Nordpolartreckschuhe gehabt, deren doppelte Sohlen mit glühenden Kohlen gefüllt wurden, wir hätten keinen Schritt draußen machen können, ohne sofort festgefroren zu sein. Na, ich wußt ja, ich habe immer einen Posten Kälte vertragen können und außerdem hatte ich dem Bottelier ein paar Flaschen vom besten kleinsten Rum abgeschmeichelt — ich trieb mich also auch draußen herum, während die anderen in Felle gepackt, in der überbeizten Roje saßen. Hat's auch nicht zu bereuen, blieb vom Storkut befreit und hab Dinge erlebt, wie kein Anderer. Heda, Baas, ehe ich weiter rede, ein frisches Glas Grog! Noch einen Schuß Rum mehr hinein! Wenn ich an meine „Eisbärenzeit“ erinnere, werde, verträge ich die doppelte Quantität. Also wo war ich stehen geblieben?“
„Ja, horen! Gehe da also eines Morgens von Bord und klettere ein bischen in der Nähe herum. Der Zufall wollte, daß ich meinen harten Magneten in die Tasche gesteckt hatte. Donnewetter, Jungsens, ich slog nur so auf dem glatten Eise vorwärts, ohne daß ich fonderlich die Beine regte. Bin ich denn verheert, denke ich, wie ich willens immer weiter vorwärts schließe. Plötzlich merk' ich den Braten — der Nordpol zog mich an und nun wußt' ich auch, am nächsten Eifenstück in irgend einer Eskimohütte würde ich alsbald leben bleiben. Richtig, bum — kurr — zwei thranenerstide Aufschreie und ich war mitten durch das Dach einer Eskimomaurwerkshöhle an einen eisernen Kessel gefahren. Der Eskimo, seine scheußlich schöne Gemachin und ein paar Thranfänglinge in Fellwindeln schrien im Chorus, ein naseweises Kennthier aber fuhr mir mit seiner feuchten Nase in's Gesicht, daß mir Hören und Sehen verging. Zum Glück hatte ich ja noch meine Rumflasche mit einem kleinen Reste bei mir. Den austinken, den vermaldeuten Magneten aus der Tasche reißen und ihn in die leere Flasche, der ich schnell den Hals abschlug, stecken, war das Werk einer Minute. Die zweite aber sah mich draußen, die Thranatmosphäre war für einen ehrlichen Bootsmann zu schlimm. Wenn sich nur die Thranfamilie und das elende Kennthier beruhigt hätten! Die erikere schimpfte nur auf est.moh, das Kennthier aber probierte plötzlich seine Schaufeln an mir. Just kam so ein schneidender kalter Eiswind vom Nordpol angefleh. „Weg da!“ brüllt' ich dem Kennthier zu und sah' ihm mit dem Rechten in die breid's Geseh'schweifeln, mit denen es in meinen fellbedeckten Beinen herumfuchtelte. Aber o weh — sofort war meine Hand an seinem Geseh festgefroren — und Kennthier und ich waren vorüberhand unlöslich verbunden. Das Best botte natürlich. Aber der Jan hat eine erbe Kauf und das Vieh mußte mit, als ich vorwärts schritt! Jungsens, da brüllte über der alte Eskimo auf. Ich verstand seine qualtsche Sprache nicht, aber der thanige Haulunte glaubte wahrscheinlich, ich wolle ihm mit dem Kennthier durchgehen. Na — mit einem Satz hat er denn auch das Vieh beim Schynanz, aber siehe da — auch er friert dort fest, und das Vieh, dem das nicht annehmlich sein mochte, haute ihm mit den Hinterkufen ein paar Lütche vor den kleinen Wanst. Ich gina weiter. Das Kennthier mußte mit und der schreiende Eskimo auch. Kaum aber hatte das grinsende Scheusal von Eskimofrau ihren Gatten heulend am Kennthierschwanz angezoren mitlaufen sehen, als auch sie heranstrüzte, um ihren fetigen Gemahl wenigstens zurückzuhal-

teht streng und von heftigem Temperamente war.
Pünktlich zur richtigen Stunde öffnete der neue „Bursche“ sehr verschüchtert die Thüre zum Schlafrum des Herrn Obersten, auf den Lebensspitzen an das Lager des noch schlafenden gefrengen Herrn schleichend, damit er diesen nur ja nicht wecke. Dann fing er mit Kopfschütteln und Herzklappen an, den Befehl der „Gnädigen“ auszuführen, und mit den mitgebrachten guten Sachen die aus den Kissen ragende beträchtliche Platte des Herrn Obersten aufzugarniren, indem er dieselbe sorgfältig mit „Sardinen, Schinken und großen Bücheln Petersilie“ belegte.
„Teufelster!, was treibst er da für Poffen!“ schrie der so Geschmücte, gewetzt durch das glitschige Gefühl der Sardinien auf seiner empfindlichen Platte.
Man kann sich eine Vorstellung vom dem darauf folgenden Donnerwetter des Herrn Obersten machen; denn als die „Gnädige“, halb darauf nach Hause kommend, den ihr die Thüre öffnenden Burschen fragte, ob er seine Sache gut gemacht habe oder Speltworte an den Kopf bekommen hätte, meinte er: „Worte? Nein! Aber 'Raffeschal'!“ indem er grinsend auf seine dicke Wade zeigte.

Als der große Sturm war.
Man schreibt aus London: Ein Gedenktag für uns war der 19. Januar 1904, nämlich die 200. Wiederkehr des allgemeinen Buß- und Fasttages nach dem großen Sturm, der in der Themestadt gedeutet hatte. Eine ganze Woche mütterliche der Orten, und am 27. November 1703 hatte er seinen Höhepunkt erreicht. Nach den Brichten der Chronisten muß es nicht zu den Annehmlichkeiten gehört haben, um diese Zeit in London zu leben. Dachsteine, Ziegelfeste, Balken und Eisenstücke flogen umher, und allein von herunterfallenden Schornsteinen wurden 21 Personen getödtet. Auf der Themse gingen nahezu 1000 Barken unter, vor dem Hafen gingen drei Kriegsschiffe mit voller Besatzung verloren, und ungefähr 1500 Mann fanden ihr Grab in benen Weilen. Als der Sturm endlich nachließ, waren kaum Ueberlebende da, die nicht den Verlust von Angehörigen zu beklagen gehabt hätten; fast alle waren auch sonst ärmer geworden, und das Aufbauen und Instandsetzen der Häuser war um so schwieriger, als Dach- und Ziegelfeste auf den sechsfachen Preis getiegen waren. Königin Anna setzte fest, daß der 19. Januar 1704 im ganzen Lande als ein Fasttag begangen werde, an welchem jeder Buße thun und ein Dankgebet verrichten solle. Vielleicht mehr noch als Königin Anna hat der Buchhändler Joseph Taylor dazu beigetragen, das Andenken an den Sturm bei den Londoner einigermassen wachzuhalten. Aus Dankbarkeit für seine Errettung aus der Gefahr stellte er seiner Kirche in Little Wild Street ein Kapital zur Verfügung, dessen Zinsen zum Honorar für eine jährliche Predigt über den Sturm verwendet werden sollten. Fast zwei Jahrhunderte ist denn auch alljährlich eine solche Predigt gehalten worden, bis vor Kurzem die Kirche der Straßenerweiterung weichen mußte.

Keine dumme Idee.
In Hofreisen turisti folgende hübsche Geschichte. Dieser Tage machte der Kaiser in der Umgebung des Neuen Palais seinen gewohnten Spaziergang und kam dabei auch an eine Stelle, an der Handwerker damit beschäftigt waren, die Fassade an einem Bauwerk auszubessern. Der Kaiser war etwas näher getreten und schien sich für die Arbeiten zu interessieren. Namentlich war dies der Fall bei einem der Arbeiter, der eifrig bemüht war, einen besonders schwierigen Theil der Fassade auszubessern. Der Kaiser gab dem Mann einige Anleitungen, wie am besten ein Ausweg gefunden werden könne, und der Arbeiter anknotete treuerberzig: „Wissen Se, Majestät — das ist gar keine so dumme Idee!“
Der Kaiser lächelte über diese freundliche Anmerkung und setzte seinen Spaziergang fort.

Sein Keinen.
„Herr Doktor, ich merkte, daß es zu Ende geht.“
„Aber mein bester Meister, der Puls schlägt doch noch sehr regelmäßig.“
„Der Puls? Das mag wohl sein, aber die Hand nicht mehr.“

Abgefahrt.
Ged (zu einem ihm entgegenkommenden Milchmädchen): „Haben Sie Wuttermilch schönes Kind?“
Milchmädchen: „Ja, aber die brauchen wir für unser eigenes Kalb.“

Geänderte Sachlage.
Frau (zu ihrem Stubenmädchen): „Wie können Sie sich nur von einem Soldaten nach Hause begleiten lassen?“
Stubenmädchen: „Aber ich bitte, gnä Frau, das ist ja ein Corporal.“

Ein Unikum.
Führer (im Museum): „Und hier, meine Herrschaften, eine Hotelordnung, die über zwanzig Jahre im Meerwasser gelegen hat; denken Sie sich, wie gesalzen die geworden ist!“

Von der Schmiere.
Direktorin stürzt während der Auf- führung der „Mäuer“ auf die Bühne und ruft: „Alle Räuber schnell zur Kaffe, die Bauern wollen ihr Geld zur- rüd!“

Das Frühstück des Herrn Obersten.
Die Frau Oberst, welche für ihren täglichen Morgenpaziergang getüftelt war, trug dem erst seit geflern neu eingetretenen „Burschen“ auf, dem Herrn Obersten pünktlich den Kaffee zum Frühstück zu serviren. „Hier auf der Kredenz“, sagte sie fürsorglich, „sind Sardinien, Schinken und grüne Petersilie bereit, damit schmüden Sie die Platte des Herrn Obersten recht hüßlich. Um 9 Uhr treten Sie bei demselben ein und machen Alles fertig, selbst wenn er noch schlafen sollte, da er beim Erwachen gerne schon Alles gerichtet findet. Wenn er Ihnen einige Speltworte an den Kopf wirft, machen Sie sich nichts daraus.“ — Dann ging die Frau Oberst beruhigt fort, hatte sie doch den Burschen vollständig instruirte, was sehr notwendig, da er direkt vom Lande kam, und der Herr Oberst